

Am Anfang down under

Kängurus sind nicht das Einzige, was man auf der gegenüberliegenden Seite der Welt entdecken kann. Simon Sohr hat dort – vor seiner Anstellung als Wissenschaftlicher Mitarbeiter – außer extra breiten Förderbändern Gelassenheit und einen anderen Fokus aufs Leben.

Never trust people with shiny gear“: Heißt diese Lebensweisheit, dass man Wissenschaftlern mit Hightech-Ausstattung nicht trauen soll? Simon Sohr hat es in Australien anders aufgefasst. Nämlich so: Du kannst dem einheimischen Bergsteiger-Guide mit den erkennbar viel genutzten Kletterutensilien trauen – denn die sehen nach viel Erfahrung aus. Und Erfahrung zählt, wenn man mit anderen Gast-Studenten nach einer Nacht unter freiem Himmel am Morgen zur nächsten

Kletter-Etappe aufbricht. „Wir hatten sehr viel Vertrauen“, sagt Simon im Rückblick, und es hört sich eher an wie ein zufriedenes „wir konnten uns auf vieles einlassen“, und kein bisschen wie „wir waren leichtsinnig“.

Als er 2013 kurz vor Abschluss seiner Masterarbeit am Institut für Transport- und Automatisierungstechnik (ITA) stand, war ihm klar, dass er noch mal „raus“ wollte, denn er hatte sehr durchgetaktet studiert. „Da reichte die Zeit nicht, nach links



„Wenn du auf einer Party in Australien jemanden fragst: „Und was machst du so?“, erzählt er dir nichts vom Job, sondern vom letzten Kletterausflug.“

oder rechts zu gucken. Das wollte ich unbedingt nachholen.“ Und so stand in seiner Bewerbung auf eine freie Stelle am ITA, dass er dort gern Wissenschaftlicher Mitarbeiter sein wollte – aber erst nach einem Auslandsaufenthalt. Professor Overmeyer, Leiter des ITA, bot ihm Instituts-Kontakte nach Berkeley und Newcastle in Australien an. Er hatte Glück: Sein Wunschziel Newcastle, zwei Autostunden nördlich von Sydney gelegen, klappte. Die dortige Universität ist stark in der Transporttechnik und im „Mining“, auch in der Anwendung, denn in Australien gibt es große Abbaugelände für Exportrohstoffe wie Kohle, „unfassbare Mengen, die da transportiert werden“.

Für fast ein halbes Jahr kann Simon sich schließlich im September 2013 auf den Weg machen – unterstützt unter anderem von einem Teilstipendium, das die Lebenshaltungskosten weitgehend abdeckt. Die sind überschaubar, denn zu seinem Lebensstil down under gehören Haferflocken und Quark als Hauptnahrungsmittel und ein etwa acht Quadratmeter großer Wellblechanbau als Unterkunft. Tagsüber beschäftigt sich Simon als Praktikant mit der Simulation einer sogenannten Bandübergabe, bei der gefördertes Gut von einem fünf Meter breiten Förderband durch einen Übergabetunnel auf ein anderes fällt. Am Wochenende ist er mit einer Truppe anderer Studenten von überall in der Welt unterwegs, etwa in den Blue Mountains, und abends stellt er gelegentlich fest, dass in Australien etwas sehr anders ist als in Deutschland: „Hier in Deutschland definieren sich die Leute stark über ihre Arbeit oder ihr Studium. Wenn du aber auf einer Party in Australien jemanden fragst: „Und was machst du so?“ Dann sagt der nicht „ich studiere dieses oder arbeite das. Er erzählt vom Theater oder was er bei seinem letzten Kletterausflug erlebt hat.“

Die letzten zwei Monate sind Reisezeit: Brisbane, das Great Barrier Reef, Sydney und Neuseeland. Zu den nicht sehr schönen, aber sicher bleibenden Erinnerungen zählt ein Tropenfieber, das ihn für eine Woche außer Gefecht setzt – bevor die Reise, wenn auch etwas ausgezehrt, weitergeht.

Wie ist es mit der australischen Entspannung weitergegangen? Kaum zurück, übernahm er als neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter ein großes Projekt. „Das war riesig, das war komplex. Da war ich ziemlich schnell ziemlich sehr unentspannt, und ich hab mich schon das eine oder andere Mal gefragt, warum ich nicht in Australien geblieben bin.“ Er wäre tatsächlich nicht der Erste gewesen, der seine Auszeit zu einer Promotion down

Simon Sohr
Zoo in Newcastle,
Australien,
Januar 2014



under verlängert hat. Mittlerweile ist aber das Projekt erfolgreich abgeschlossen, und er versucht, die Erfahrungen aus den Phasen des „total auf die Arbeit Fokussiertseins“ und das bewusstere Leben aus Australien zusammenzubringen.

Dass es aus seiner Sicht eine klare Empfehlung für Studenten gibt, eine solche Erfahrung in ihr Leben einzubauen, ist klar. Aber kann man auch künftigen Arbeitgebern eine so zeitintensive Phase schmackhaft machen? Na klar: „One of the main advantages is, that I am quite fluent in English now.“



Einmal richtig „raus“: Simon (in grün) mit Reisebekanntschaften, Sonne, Meer und Zeit.